

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 4

Artikel: Charakter-Spiegel : Eitelkeit und Aberglaube einer Sängerin
Autor: Pulver, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Dr. Max Pulver

CHARAKTER-SPIEGEL

Eitelkeit und Aberglaube einer Sängerin

Die vier handschriftlichen Worte stammen aus einem sogenannten Kettenaufgebot, das heisst aus einem magischen Glücksbrief, der eine Gebetsformel enthaltend durch neun Tage hindurch an jedem Tag einmal vom Empfänger weitergegeben werden soll, bis er seinen Kreislauf um die Erde vollendet hat.

Der Urheber dieses sehr mechanischen Zaubers ist ein amerikanischer Offizier, die Schreiberin vorliegenden Textes eine Sängerin von 28 Jahren.

ist Reichtum und eine verwöhnte Lebensführung vorhanden. Nicht nur ihr Geld stammt aus Südamerika, sondern auch von mütterlicher Seite ihr Blut, und damit mag der ungewöhnliche und sehr gewandt gehandhabte Charme zusammenhängen, der sich raffiniert in den Lassoschlingen des H kundgibt. Fügen wir noch hinzu, dass der keulenförmig und fast brutal verlaufende Schlusszug bei n und k einen künstlichen und etwas abenteuerlichen Willen verraten,

Die Glück
von Herpen

Nur vier Worte! Der unerhörte luxuriöse Raumkonsum erlaubt uns keine grössere Probe. Pfauenhaft schlägt diese Schriftgebärde ihr Rad. Schwung- und phantasievolle Eitelkeit schafft diese in sich zurücklaufenden Ellipsen an S und G, die wie Handspiegel aussehen und auch selbstgefälliger Beschau dienen. Antike Statuetten — Venus mit einer Metallscheibe darstellend — können einem einfallen.

Die in sich kreisende Bewegung, welche über schwungvolle Liebenswürdigkeit zu glatter Unaufrichtigkeit führt, zeigt nicht nur die erwähnte äussere Spiegelform, sondern wiederholt wie durch eine Spiegelung in der Basisschleife der beiden Grossbuchstaben umgekehrt die Kopfform der Lettern.

Die Grösse dieses Selbstgefühls (ausgedrückt durch die Höhe der Kurzbuchstaben) ist ebenfalls ungewöhnlich; nicht nur wird dieses durch die Eitelkeit des schönen, hochwüchsigen (Winkelbildung bei grosser Kurzlängenhöhe) Mädchens genährt, sondern wie schon die Raumverschwendung nahe legt,

der aber bestimmt in der Wahl seiner Mittel unbedenklich ist. Unbedenklich sind auch die grosszügigen Ungenauigkeiten wie h für k, p für z und das instinktive Erfolgs- und Herrschbedürfnis überhaupt, wovon diese ganze Schrift ihren Auftrieb erhält.

Klingen auch musikalische Formen, etwa im G, das entfernt an einen Violinschlüssel erinnert, gelegentlich an, so existiert hier doch kein Sachinteresse. Schreiberin will sich im Grunde nicht anpassen und ist auch träge (die einfache Verbindung vom ü zum e wird wie an vielen andern Stellen desselben Briefes nicht gefunden). Endlich deuten die wachsenden Wortendungen in Verbindung mit den tief gesetzten Oberzeichen auf naive Leichtgläubigkeit, auf einen Hang zum Aberglauben.

Aus ihrer verwickelten Selbstbezogenheit findet die Schreiberin nur hinaus ihrer Erfolgsgier zuliebe, seelischer Anschluss dagegen ist ihr unmöglich, und deshalb soll ein Zauber das leisten, was das Herz nicht vermag.